



„MACHT DAS BESTE AUS DER ZEIT“
(Kol. 4,5)

- Umbrüche, Aufbrüche und Chancen

Männertagesdienst am 27.03.22

... in der Zwiebelturmkirche

...von Männern nicht nur für Männer

Liebe Gemeinde!

Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens.

Mach das Allerbeste draus und lass keine Freude aus. Leb keine Stunde deines Tages vergebens.

Gib dem Leben einen Sinn, leb nicht ziellos vor dich hin.

An dieses Lied musste ich spontan denken, als ich mich etwas näher mit dem Thema unseres Gottesdienstes, diesem Vers aus dem Kolosserbrief beschäftigte: „Macht das Beste aus der Zeit“.

„Macht das Beste aus der Zeit!“ Heißt das also, ich soll jeden Tag so leben, als sei es mein Letzter? Der Rest meines Lebens! Niemand von uns weiß, wie lange das sein wird. Sicherlich soll ich jeden Tag ganz bewusst genießen, denn es kann schneller zu Ende sein, als man denkt. Erfreue dich an jedem Tag, den du erleben darfst. Jeden Tag, den Gott dir schenkt.

Ich denke dabei an ganz unterschiedliche Männer, die mir durch meine Arbeit als Männerpfarrer, aber auch aus meinem privaten Umfeld begegnet sind. Einzelschicksale, die aber für viele stehen.

Kai, 25 Jahre: Gerne würde er mehr Zeit mit seiner einjährigen Tochter und seiner Frau verbringen. Doch der Berufsalltag lässt ihm kaum die Zeit. Ständig steigende Anforderungen im Job. Ständig die Angst, ihn zu verlieren. Kaum zu Hause. Es ist schwer, sich entscheiden zu müssen zwischen Karriere und Familie.

Tobias, 30 Jahre: Er verbringt viel Zeit mit seinen inzwischen fünf Autos und zwei Motorrädern. Jedes Wochenende in der Werkstatt bei seinem Freund. „Autoschrauber“ halt. Gut, dass die junge Ehefrau das mitmacht. Sie ist ja selber autobeegeistert. Das neue Haus, was sie sich gekauft haben, ist noch gut in Schuss. Nebenbei macht er noch seinen Techniker. Und Freundschaften wollen auch gepflegt werden. Der Vater ist in der Kirche aktiv, sein Ding ist das nicht so!

Manfred, 60 Jahre: Inzwischen schaut er auf ein langes erfülltes Arbeitsleben zurück. Nicht mehr lange, und er kann in den vorzeitigen Ruhestand gehen. Denn die letzten Jahre sind anstrengend geworden. Die Kinder sind aus dem Haus, die ersten Enkelkinder da. Er kann das nachholen, was er bei den eigenen Kindern versäumt hat. Doch leider wohnen die zu weit weg, und man sieht sich selten. Und die Wehwehchen werden mehr. Geht halt alles nicht so schnell wie früher.

Jürgen, 70 Jahre: Als die Grenze damals aufging, stand er mitten im Leben. Er hatte es nicht leicht gehabt. Sich in der DDR zur Kirche zu bekennen, brachte nicht nur Vorteile. Das angestrebte Studium konnte er vergessen. Gut, dass er in der Kirche unterkam und eine Ausbildung machen konnte. Nach der Wende verschlug es ihn nach Sprockhövel, und er konnte noch mal durchstarten. Auch wenn manche Verletzungen bis heute geblieben sind. Auch in der eigenen Familie.

Georg, 80 Jahre: Er schaut auf ein erfülltes Leben zurück. Doch seit einigen Jahren ist nichts mehr, wie es war. Seine Frau hat Depressionen. Sie kommt kaum noch aus dem Bett. Zu allem Überfluss hat er jetzt auch noch Krebs. Ausgerechnet er, der immer alles gestemmt hat. Die Arbeit, den kleinen Bauernhof nebenbei. Sein Engagement im Heimat- und Geschichtsverein. Gut, dass wenigstens Kinder und Enkel wohlauf sind, auch wenn bei denen nicht immer alles glatt läuft.

Das Beste aus der Zeit machen. Trotz allem, was im Leben passiert. Nicht immer sind unsere Wege gerade.

Auch mit Gott. Immer gilt es, neu aufzubrechen. Die Chancen zu ergreifen, die sich einem bieten.

Aber habe ich in meinem Alltag eigentlich Gelegenheit, neue Kraft, Ansporn, Freude und neuen Mut zu bekommen? Bei allem, was uns heutzutage das Leben erleichtert, das es vor 50 oder 100 Jahren noch nicht gab, es scheint keine Zeit herausgesprungen zu sein, dass wir einmal am Tag zur Ruhe kommen, ganz uns selbst gehören, uns auf unseren Glauben besinnen, auf das, was unserem Leben Ziel und Richtung gibt.

„*Verhaltet euch weise gegenüber denen, die draußen sind, und kauft die Zeit aus*“, heißt es im Kolosserbrief.

An mir selbst ist mir aufgefallen – und viele kennen das auch: Ich scheue mich davor, mir in der Woche tagsüber mal ein paar Minuten Zeit für mich selbst zu nehmen. Ohne ein schlechtes Gewissen zu haben.

Von einem Termin hetze ich zum nächsten, dazwischen schnell die nächsten E-Mails beantworten, Vorbereitungen am Computer und zwischendurch die paar Sachen, die zu Hause noch anfallen.

Wenn es zeitlich passt, hetze ich am frühen Abend für eine Stunde zum Sport, man muss ja fit bleiben, dann weitermachen, etwas essen, ein bisschen reden mit meiner Partnerin, dann falle ich k.o. ins Bett, und am nächsten Morgen geht die Mühle weiter...

Keine Frage, durch immer höhere Anforderungen, durch die Fülle auch an administrativen Aufgaben sind die Anforderungen stetig gestiegen, Corona trägt zusätzlich dazu bei, dass vieles, das sonst Ausgleich verschaffte, viel zu kurz kam, und umgekehrt sinkt die Belastbarkeitsgrenze mit zunehmenden Alter.

Mir geht mein Vater durch den Kopf: Auch er war immer nur am Ackern.

„Wenn ich einmal im Ruhestand bin, dann ...“ Dann kam der Ruhestand, wenige Monate später erlitt er einen Schlaganfall und war seitdem ein Pflegefall.

Das kann es nicht sein. Ich muss jetzt Zeit haben, Zeit finden, sie mir nehmen. Ich brauche Zeit, Muße, Ruhe, um immer wieder Kraft zu schöpfen, um aufzutanken, auch um mich immer wieder neu auszurichten: Auf mich selbst, auf das, was ich habe und was mir wichtig ist, auf das, was mir vom Leben noch bleibt, aber auch auf andere Menschen, die mir wichtig sind, die es wert sind, wertgeschätzt zu werden. Zeit aber auch für meinen Glauben, für Gott, auf seinen Auftrag, für das, was er mit mir vorhat. Das ist viel wichtiger als alle scheinbaren oder wirklichen Verpflichtungen. Das ist so wichtig wie das tägliche Brot.

Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens! Das ist für viele hoffentlich keine Drohung oder Angstmache. Doch wenn wir in die Welt schauen, die uns umgibt, in die Ukraine und in die verängstigten Gesichter der Geflüchteten, die bei uns Schutz suchen, müssen wir sagen: Dieser Satz ist auch bittere Realität. Die Entwicklungen in dieser Welt bereiten uns zunehmend Sorge und Angst. Was morgen ist, kann niemand sagen ...

Daher: Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens! Heute ist der Tag, den Gott dir schenkt, und du kannst dir endlich die Zeit nehmen und endlich etwas beginnen, was du schon lange vorhattest. Was ein wenig Farbe in deine oft eintönigen Tage bringt. Ein wenig Sinn in deine Zeit. Schieb es nicht auf. Du darfst es dir gönnen, und wenn der Terminkalender noch so voll ist.

Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens! Und ich muss auch wissen, ohne mich davon in Angst und Schrecken versetzen zu lassen: Es könnte auch mein letzter sein.

Ich muss auch nichts verdrängen mit der Frage: „Wofür das alles? Ist das Leben?“ Ich weiß, diese Fragen sind unangenehm – mir auch. Wir sollten ihnen aber nicht ausweichen.

„Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens“. Hat dieser Gedanke nicht etwas Erhellendes und Tröstliches?

Heute noch kann bei mir alles anders werden; heute noch kann mein Leben eine neue Richtung bekommen. So ähnlich, wie wir es eben in den Statements der vier Männer hier heraushörten. Ich bin nicht durch das festgelegt, was die Leute von mir denken oder erwarten. Ich darf mich entwickeln, verändern, wachsen, allen Widerständen zum Trotz ...

Der Rest meines Lebens fängt heute an! Es ist meine Zeit, und ich kann entscheiden, ob ich sie gestalte oder sie vertue. Es ist mein Leben.

Einer wird vielleicht heute erkennen, dass er keine Angst haben muss vor den Selbstzweifeln; oder vor den Schuldgefühlen, die er irgendwo in seinem Innersten in einer Schublade vergraben hat.

Dem Nächsten wird vielleicht bewusst, wie sehr er sich bestimmen lässt, von materiellem Besitz, sein Leben zu sichern oder der Angst vor Verlust.

Ein Dritter erkennt in der Stille, wie wenig sein Leben bisher verbunden ist mit dem der anderen, wie wenig es Früchte trägt für die Gemeinschaft.

Dem Nächsten wird vielleicht deutlich, dass seine Arbeit ihn unglücklich, ja krank macht und dass er in der Frage nach Konsequenzen immer andere Sachen vorgeschoben hat: Den Verdienst, die Familie, das Alter...

Ein Weiterer bemerkt, dass er sich eigentlich seit seiner Kindheit den wirklich existentiellen Fragen nach Sinn und Zweck dieser Zeit zwischen Geburt und Tod nie mehr geöffnet hat. Er hat immer nur funktioniert. Erst noch dieses erreichen, das versuchen.

Wieder ein anderer erinnert sich daran, welche wunderbaren Pläne und Träume er in seiner Jugend vom Leben hatte und was davon alles auf der Strecke geblieben ist.

Und wieder ein anderer erkennt, wie viel erfüllender es sein kann, sich zu engagieren, den Menschen beizustehen, die unsere Hilfe brauchen, Menschen ohne Heimat, ohne Hoffnung, ohne echte Perspektive, und wie schal sein Leben bislang war.

Gönnen wir uns Zeit, um unser Leben zu reflektieren und es zu suchen. Lassen wir uns ein auf die Gedanken, die da kommen. Und finden wir den Mut, sie anderen anzuvertrauen, sie mit anderen zu teilen. Sehen wir es als Chance zum Nachdenken und Sich-Besinnen. Wachen wir auf aus dem Trott, gönnen wir uns Träume und Ideale und nehmen wir sie hinein in unser Gebet. Und, wo möglich, auch in unsere Chancen zum Aufbruch.

Dazu ist es nie zu spät. Nicht mit 20, nicht mit 40, nicht mit 60 und auch nicht mit 80 Jahren.

Doch es kostet auch Mut und Kraft, um die Zeit, die Gott uns schenkt, wirklich neu als geschenkte Zeit zu erkennen und zu leben.

Die Bibel sagt uns, dass wir dann, wenn wir das Beste aus unserer Zeit machen, wenn wir aufbrechen und unsere Chancen nutzen, um uns auf uns selbst zu besinnen und auf das, was uns wichtig ist in unserem Leben, wofür wir da sind, wofür es sich zu Leben lohnt und welche Ziele und Träume wir noch haben, dass wir dann gottverbunden leben.

Und nicht nur das: Wer so lebt, verliert auch die Angst vor dem Tod. Der vermag auch gottverbunden zu sterben:

Einmal kam der Tod über den Fluss, wo die Welt beginnt. Dort lebte ein Hirt, der Gänse hütete. „Du weißt, wer ich bin?“ , fragte der Tod.

„Ich weiß, du bist der Tod. Ich habe dich auf der anderen Seite des Flusses oft gesehen.“

„Du weißt, dass ich hier bin, um dich zu holen und dich mitzunehmen auf die andere Seite.“

„Ich weiß es.“

„Sag, fürchtest du dich nicht?“

„Nein“, sagte der Hirte, „ich habe immer über den Fluss geschaut, seit ich hier bin, ich weiß, wie es dort ist.“

„Dann werde ich jetzt weitergehen und dich auf dem Rückweg holen. Brauchst du noch etwas, hast du noch einen Wunsch?“

„Ich brauche nichts, ich hab alles“, sagte der Hirte.

Als der Tod nach langer Zeit wiederkam, gingen viele hinter ihm her, die er mitgebracht hatte, um sie über den Fluss zu führen. Einer war dabei, der zerterte: „Noch ein Jahr, dann hätte ich das Haus fertig gehabt. So ein Unglück, verfluchtes!“ Das war schlimm für ihn. Ein Rennfahrer war unter ihnen. Noch fünf Minuten hätte er gebraucht bis zum Sieg. Da erwischte ihn der Tod. Das war schlimm für ihn. Dann war da ein junger Mensch, der hatte an seiner Braut gehangen und keiner konnte ohne den anderen leben. Ein alter Mann war freiwillig mitgegangen. Aber auch er war nicht froh; denn 70 Jahre waren vergangen, ohne dass er das bekommen hatte, was er hatte haben wollen. Schlimm für alle.

Als sie an den Fluss kamen, wo die Welt aufhört, saß dort der Hirte. Und als der Tod ihm die Hand auf die Schulter legte, stand er auf, ging mit über den Fluss, als wäre nichts; denn die andere Seite hinter dem Fluss war ihm nicht fremd. Er hatte genug Zeit gehabt, hinüberzuschauen, er kannte sich hier aus. Und die Töne waren noch da, die er immer auf der Flöte gespielt hatte. Das war schön für ihn.

Daher: Mach das Beste aus der Zeit. Es ist nie zu spät dafür. Deine Zeit ist begrenzt. Aber der Himmel steht dir offen. Bist du für beides bereit? Endlich zu leben? Aber auch loszulassen, wenn er dich ruft? Amen.

Ihr Pfarrer Arne Stolorz & das Team der Bruzzelbrüder



EVANGELISCHE
KIRCHENGEMEINDE
BREDENSCHIED-
SPROCKHÖVEL

Wir wissen uns getragen.

